

erfahrt, daß die Ausstellungsobjekte einen Wert von 3 Millionen Mark repräsentieren, für die während der Dauer der Ausstellung eine Versicherungssumme von 6000 Mark gezahlt wird. Herr Henry S. oder aus San Francisco hat eine Spezialsammlung von Hawaii in drei Kästen und 2 Alben ausgestellt, die einen Wert von 125 000 Mark darstellt. Daß die allein einen Wert von 80 000 Mark besitzt, ist nur für den, der zufällig stets zu viel Geld bei sich führt. Die fehlende Marke ist vom hiesigen Reichspostmuseum für eine brennende Summe weg gekauft, und dieser Marke fehlt dabei noch eine. Auch in anderen Schauläusen befinden sich Ausstellungen von hohem Werte; die Briefmarkensammler können sich von denselben kaum trennen.

Der alte Botanische Garten hat seit zehn Jahren Desinfektion beschäftigt und noch immer ist nicht uneben, was aus dem schönen, mit alten, kostbaren Bäumen bestandenen, von aller Welt hochgeschätzten werden wird. Die Dinge liegen zur Zeit so, daß der Hofgarten den größten Teil des Gartens hübsch umgeben und den übrigen bleibenden kleinen Teil gegen einen ansehnlichen Preis der Stadt zu verkaufen möchte, und zwar unter Bedingungen, die der Stadt nicht gefallen. Der Garten dient als Laubengang zur Erholung. Dies soll aufhören, soll ein kleiner, nach der Potsdamer Straße offener Platz geschaffen werden, für den die Stadt Berlin verhältnismäßig große Opfer bringen soll. Das ist die Stadt abgelehnt, schon wegen der geforderten Summe von 2 Millionen Mark und anderen daraus entstehenden Kosten. So bleibt ein zweites hübsches Erholungsstätte noch bestehen.

Eine förmliche Krankenschule ist im Norden von Berlin im Entstehen begriffen. Es ist ein Komplex von vielen Häusern, in denen 2000 Kranke Platz haben, also, wenn man Ärzte, Pfleger, Beamte, Arbeiter zusammenrechnet, etwa 2500 Menschen leben werden. Es ist eine Stadt, das neue Rudolf Virchow-Krankenhaus. Im Jahre 1899 wurde der Bau begonnen, im Frühjahr 1906 wird er bezugsbar sein. Das viel, wenn man sich an den Namen hält und an Haus denkt, aber es ist gar nicht viel, wenn man die Mühe nimmt, die Sache zu betrachten, und in eine Stadt findet, die auf das sorgfältigste angeordnet, ausgeführt und eingerichtet werden muß. In der Mitte der vielen Gebäude steht das zentrale Krankenhaus, durch dessen Hof man in die übrigen Krankenhäuser kommt. Man sieht eine lange Reihe von Häusern, deren Mitte breite Hofstraßen mit vielen Blumenbeeten einnehmen, und in deren Zentrum ein Springbrunnen seine Strahlen emporstößt, und deren beide Seiten von schattigen Kaffeeanlagen eingenommen, prächtige Promenadenwege bilden. Für Kranke ist der Aufenthalt hier eine Lust, auf die allerdings wir Gesunde gern verzichten wollen.

Allerlei.

Wenn in vergangenen Zeiten ein Gauner was pöcciert, wird für Verbrecher-Album er gleich photographiert.

Daß er in spärlichen Fällen werd' am Gesicht erkannt — Doch heut studiert weit lieber Man des Verbrechers Hand.

Persönlichkeiten werden Mit Sicherheit bestimmt, indem von ihren Daumen Man einen Abdruck nimmt.

So hält man, daß der Dreier sich leicht erkennen läßt, Ihn heut nicht photographisch, Nein Photographisch fest.

Die Erntetätigkeit auf der Erde einem Monat des Jahres aus. Noch in den 80er Jahren des Jahrhunderts nahm man an, daß in den Monaten November und Dezember die Erntetätigkeit der Erde völlig ruhe. Karl von Schönerer glaubt dies nicht, in seinen Werken über das wirtschaftliche Leben der Erde, das im Jahre 1885 erschien. Tatsächlich kann der Weltmarkt in jedem Monat auf eine frische Getreidernte zählen. Es ernten nämlich im Januar: Australien, Südamerika, Argentinien, Chile; im Februar: Mexiko, Ostindien und Unterindien; im März: Ägypten, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im April: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Mai: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Juni: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Juli: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im August: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im September: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Oktober: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im November: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Dezember: Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien.

Mai: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Juni: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Juli: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im August: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im September: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Oktober: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im November: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien; im Dezember: Marokko, Ägypten, Persien, Ostindien, Südamerika, Argentinien, Chile, Australien, Ostindien, Persien, Cuba und Cyprien.

Humoristisches.

— Verleben. Chef: „Herr Teitel, hier haben Sie 80 000 Franken; fahren Sie damit hinüber nach Amerika und wenn Sie drüben sind, telegraphieren Sie mir!“ — Teitel: „Was werden Sie dann machen, Herr Chef?“ — Chef: „Dann mache ich Pleite und komme Ihnen nach!“

— Malitiös. „Meine angebetete Rosa, gehst du heute, wie ich dich seit unserer Verlobung im siebensten Himmel?“ — Rosa: „Ja, das mag stimmen — schließlich verlobt dürfte sie wohl schon gewesen sein!“

— Vordacht. Lehrer: „Vor drei Wochen am Ersten habe ich Euch in der Rechnungskunde einen Hundertmark Schein gezeigt.“ — Schüler: „Herr Lehrer, bitte zeigen Sie ihn uns noch einmal — wir haben ihn vergessen!“

— Ein Proch. „Eise, wie viel Uhr ist es auf Deinem goldenen Chronometer mit Ketten?“ — Vorkühnig. „A: „Warum gratulieren Sie Herrn Legationsrat nicht zu seiner Verheiratung?“ — B: „Ich kann das nicht recht; ich kenne seine Frau nicht!“ — A: „Dann sollten Sie ihn gratulieren!“ — B: „Doch kann ich als ehrlicher Mann nicht recht, denn ich kenne ihn!“

Aus dem Kladderadatsch. Aus einem Mitternachtsbericht von 1904.

... und im Sommer wurde es dann so heiß, daß die Quelle der Dör austrochete und das Flußbett auf Abbruch verkauft werden mußte, weshalb die Stadt Frankfurt sich jetzt o. D. (ohne Dör) nennen mußte. Die Pfaffen hielten als Vadochit zur Erde, die Vadochit pflügte man direkt vom Baum und die Weintrauben in die Suppenterrinen, um Rosenkranz zu haben. Nachts gab es nicht nur in den Pensionaten, sondern auch in allen Flußbetten und Seebetten lagen sie in Hülle und Stille herum. Ein sehr treuer Professor, der beim Botanisieren in einen Sumpf geraten war, wurde über und über verhaubt herausgezogen und mußte drei Tage lang abgeführt und ausgeklopft werden. Die Rösler konnten den Staub nicht mehr von den Schultern schütteln, weil zu viel darauf lag, und nörgelten nun natürlich hierüber erst recht. Die Kriegesberichte wurden langweilig, weil die Enten nicht mehr gedeihen wollten, und man sah sie nur noch, um sich an der Schilderung der in der Mandchurie fallenden Regengüsse zu erfreuen. Es gab Leute, die den ganzen Sommer über keinen Tropfen Wasser tranken, namentlich in Bayern. Die ältesten Sumpfhühner gerieten vollständig aufs Trockene, und wenn die Studenten einen Salamander reiben wollten, so zerfiel er ihnen zwischen den Fingern zu Pulver. Weiblich Jungbrunnen versiegte, und er wurde darüber Monardisch und begeistert sich für Altersversorgung; man sagt, daß selbst Stadthagens Alibirom ...

(Hier bricht der Bericht ab, vermutlich, weil dem Berichterstatter die Tinte eingetrocknet ist!)

Zu denjenigen Personen, die infolge der Dürre dieses Sommers in ihrem Gewerbebetriebe die schwersten Nachteile erleiden, gehört auch die Koresel. Der Wasserstand des Rheines ist so gesunken, daß die Schiffsahrt in der Nähe des Koresels eingestellt werden mußte; auf diese Weise ist die Koresel ihrer ganzen Kundenschaft beraubt.

Die Dame hat sich nun unter Darlegung ihrer Notlage an den Eisenbahnminister Wulle mit der Bitte gewandt, ihren Gewerbebetrieb von dem Strom in den durch den Koreselschen führenden Eisenbahntunnel verlegen zu dürfen. Der Minister hat das Gesuch indes abschlägig beschieden, weil ein allgemeiner Notstand nicht vorhanden sei, die Koresel vielmehr die Möglichkeit einer solchen Trockenheit bei ihrer Kalkulation hätte berücksichtigen müssen.

Außer Weltausstellung in St. Louis sind die Stiefel ausgestellt, die Präsident Roosevelt in Norddakota getragen hat und die nun von Verehrern des großen Staatsmannes umlagert werden. Bisher hat man immer nur gehört, daß Menschen

Stiefel anziehen, im Lande der Freiheit ist es umgekehrt.

Das schreckliche Ereignis.

Die alte Meyer hat sich geseht In einen Ameisenhaufen. Nun kommt wie vom wilden Feind gehetzt Sie aus dem Walde gelaufen.

Ich seh' sie kommen, ich hör' sie schrein Und fühl' in der Brust Erbarmen. Was muß für ein Schreck das gewesen sein Für die Ameisen, für die armen!

Die Begegnung.

Am Strande sich begegnen Der edlen Männer zwei; Sie grüßen so höflich, so freundlich Und gehen an einander vorbei.

Und wie sie weiter schreiten, Die zwei von edelm Gesicht, Da murmeln sie beide: „Schafskopf!“ Und beide haben so recht.

Seim Wunderpferde Hans.

„Sage mal, Hans, wer ist der größte Minister, den Preußen je befehlet hat?“ — „Moeller“, entgegnete der Hengst, indem er mit dem Fuß auf dessen Photographie hinwies.

Wie viel wollte er für die Siberia-Aktien zahlen?

28 Mal pochte der Fuß auf die Erde.

„Und wie viel wird er zahlen müssen?“

Der bemächtigte sich allgemeines Staunens der Versammlung. Hans wandte sich an den anwesenden Hufschmied, zeigte ihm das abgenutzte Eisen und verlangte ein neues; offenbar glaubte er die Frage mit dem alten Eisen nicht beantworten zu können.

Der Bremer Parteitag rückt heran, und seit Wochen schon träumt Schippel jede Nacht, daß er durch die Luft flöge. Bekanntlich ist das einer der angenehmen Träume.

Schulke: „Also nur „Debel-Lisör“ wird's in Bremen leben?“

Müller: „Stimmt; patentiert ist er schon, und auf die Schutzmarke steht: „Solamen miseris socios habuisse malorum.“ Der beicht: Trost ist's für die Unflüchtigen, einen Jenseits zu haben.“

Schulke: „Was einen? Bei den Jungbrunnen, Winternasser gibt's auch Stadt hagen - Ziehfarren.“

Müller: „Wenn die nur nicht zu hart fohlen!“

Unterordnung in Bezug auf politische Auffassung unter die Wünsche des Volkes, hieß es in einem Zeitungsinferat, durch das ein Redakteur für eine liberale Zeitung verlangt wurde. Die sozialdemokratische Presse machte sich hierüber lustig.

„Bei uns kann jeder schreiben, wie ich will“, meint der Verleger Paul Singer und begann die Anträge für Bremen zu ordnen, die das Herausstellen von sozialdemokratischen Redakteuren betrafen.

Russischer Speisezett. Eingebrochtes Suppe.

Mariniertes in Karpfenauce.

Aufgewärmter Kohl à la Karpaschkin mit allerlei Zutaten.

Fette Enten mit russischer Farce.

Gefüllte Bombe à la Nihiliste.

Weintrauben in Essig. Japanische Knallbonbons.

Vor kurzem ging durch die illustrierten Blätter eine Momentphotographie, die den General Karpaschkin zeigt, wie er mit seinem ganzen Stabe in Mäulen einer Vorstellung dienerlicher Gauller beimoht und an den Leistungen der Künstler seine herzliche Freude hat.

Auch Bar Nikolaus bekam das Bild zu sehen und gab seiner Verwunderung in der lebhaftesten Weise Ausdruck. „Dem Himmel sei Dank“, rief er, „hier sieht man ihn doch einmal etwas tun, wovon Rußland keinen Schaden haben kann! Ich muß gleich einmal nachsehen, ob es bei uns noch einen Orden gibt, den er nicht hat; er soll ihn auf der Stelle bekommen.“

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Verhulst in Rotterdam. Verlag und Rotationsdruck der Nijmegen'schen Verlagsdruckerei.

Der Erzähler



Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Bei der Arbeit recht Beginnen, Beim Genießen rechter Schluss.

Trüme und nicht Taten: Ohne Arbeit wird dir nichts geraten.

Der Achtundvierziger.

Eine rheinische Geschichte von Wilhelm Ruland.

Nachdruck verboten.

So schlimm, als er und manche fürchteten, ist es dem Johann Bühl bei der Gerichtsverhandlung denn doch nicht ergangen. Die Aussagen des Fuhrmanns und des Wirtes aus der Schänke am Severinstor lauteten für den Angeklagten zwar nicht sehr günstig, dagegen wurden sie durch die Aussagen des Pfarrers Lindental, der als Hauptbelastungszeuge geladen war, bedeutend entlastet. Der Gerichtshof beriet lange; das Urteil lautete: Nichtschuldig.

Johann Bühl drückte dem Pfarrer von Lindental, bei dem er am Tage vor der Verhandlung auf fundgegebenen Wunsch in ehrlicher Zerknirschung frommgläubig gebetet — nach vielen Jahren das erste Mal — stumm bewegt die Hand, indem er ihm versprach, als guter Christ zu leben und zu sterben.

2. Kapitel.

Um dieselbe Zeit wanderte ein junger Handwerksbursche durch die Straßen von Bonn. Von einem benachbarten Dorf war er gekommen, um in der Stadt Arbeit zu suchen. Bei verschiedenen Schneidemeistern hatte er schon angeklopft, aber dem schwächlichen, buchtigen Gefellen wurde an allen Türen ein ablehnender Gesicht. Nicht als ob sein gebrechliches Aeußere den Anlaß dazu gegeben hätte — vielleicht auch dies bei eilichen — die Zeiten waren eben schlecht und Arbeit rar. In der Nähe des schwarzen Wassers, das damals die Gegend des ehemals künftigen Hofgartens füllte, hatte sich der Büdliche am Nachmittag hingesezt, und war, müde vom ziellosen Hin- und Herlaufen, an der Hofgartenmauer eingeschlafen.

Er mochte wohl eine halbe Stunde dort gelegen haben, als ein anderer dort vorbeikam, der auch wohl Beschäftigung suchte. Beim Anblick des bückigen Schlafers verzog sich sein GaunerGesicht zu einem beglückten Grinsen. Vorzüglich sah er sich um, öffnete mit fahrigem Geschwindigkeit das Felleisen des anderen, vertauschte sein zerfetztes Schuwerk mit dem des Schlafenden, entdeckte — ein freundliches Aufblitzen der Augen verriet es — auf dem Boden des Wanderfelles eine kleine Börse und entfernte sich geräuschlos. Es hämmerte bereits, als der Schlaf erwachte. Sein erster Blick galt dem Felleisen, dessen Habseligkeiten in wilder Unordnung umherlagen.

„Jefes Maria! Ich bin betrogen worden!“ Die neben Stiefeln saßen; statt ihrer böhmte ihn ein zerfetztes altes Schuwerk an. Der Schneidergeselle stieß einen neuen Wutruf aus. Seine ganze Barockheit, die Ersparnisse von zwei Jahren, waren dahin:

Sechs blanke Taler, fünf Groschen und noch einige Kupferstücke.

„Nun ist das beste, wenn ich mich da hineinstürze!“ In seiner Verzweiflung rannte der Arme dem schwarzen Wasser zu. Glücklicherweise war dessen Moorgrund feucht, und dann hatte sein zweiter Schmerz, schrei einen anderen angelockt; der lungerte seit einer Weile im Hofgarten herum unter den hundertjährigen Ulmen. Als er den Pöckigen dem Wasser zurennen sah, stürzte er ihm nach, zog ihn noch gerade rechtzeitig heraus und warf den Gebrechlichen dann auf trockene Land, stellte sich, die Hände in den Hosentaschen daneben und betrachtete den Unglücklichen mit einem Gemisch von Teilnahme und Schadenfreude.

„Ihr seid ein Esel!“ Und der Reiter spuckte fröhlich aus. Der andere erwachte langsam zum vollen Bewußtsein, schaute seinen Lebensretter eine Weile sprachlos an und begann dann bitterlich zu weinen.

„Doch seid Ihr ein kleines Kind!“ schalt jener, und sein breiter, mit roten Bartkoppeln umrahmter Mund verzog sich unwillig. Der Gefelle genann langsam seine Fassung wieder.

„Ihr seht mir wie ein Schneider aus!“

„Ich bin's“, bestätigte der Pöckige kleinlaut.

„Und weshalb wollt Ihr Euch ersaufen?“ fragte der mit dem roten Haar.

Da plagte der bückliche Schneidergeselle mit seinem ganzen Weh heraus, das ihn mit einem Male zum Selbstmörder gemacht hätte: wie er mit seinen letzten Sparpennigen, sechs Taler und fünf Groschen in die Stadt gekommen, um Arbeit zu suchen, wie er überall abgewiesen worden sei — natürlich, weil er den häßlichen Hocker habe, beteuerte er unter dem Lachen des anderen. Wie er sich, müde und hungrig vom Herumlaufen, an der Hofgartenmauer niedergelagert und ihm derweil ein Dieb nicht nur seine neuen Stiefel (die er gerne gepöckelt), sondern auch seine ganze Barockheit geraubt habe, die er, in einem Beutel eingetauscht, auf dem Boden des Felleisens geborgen hatte. In seiner Verzweiflung habe er sich in dem Wasser dort an der Universität ertränken wollen.

Der Mothaarige schüttelte den Kopf.

„Ihr scheint mir ein rechter Jammermensch zu sein! Wegen solcher Kleinigkeit hätte ich mich schon zehnmal ersaufen müssen. Ich will Euch einmal eine Geschichte erzählen, und sagt mir, ob Ihr Euch noch zu beklagen habt. Vorher zünde ich mir meine Pfeife an. Wollt Ihr auch eine stoßen? Nein! Deso besser. Also: Der Junge, von dem ich Euch erzähle, ist irgendwo geboren. Wo, das ich Euch nicht sagen will. Traurig, daß er überhaupt geboren wurde. Sein Vater ist ein Trunkebold gewesen, dem Jungen hat er als Erbschaft — es soll dies häufig vorkommen — die Falschheit hinterlassen, und der Bub hat deshalb schon früh viel leiden müssen; die Mutter hat sich schier zu Tode abgearbeitet. Dann ist der Vater am Delirium gestorben. Die Mutter hat gedurft und gebengert. Gewaschen hat sie für andere Leute. Den Bubens hat's oft gehungert, die Mutter noch mehr. Da hat er eines Tages einem Schulknaben das Butterbrot weggenommen; ein Milchgeschick ist's gewesen und hat gretlich gesezt. Er brachte es seiner Mutter und hat gesagt, wohlthätige Leute hätten ihm geschenkt. Er hatte mit der Mutter verpöcht als Mittagsmahl. Einst ist er an einem Bäckertladen vorbeigekommen. Es roch so duftig nach frischem Brot; drinnen lagen ihrer zehn und sein Magen bellte. Da hat er sich hineingeschlichen und einen Laib geraubt. Aber sie haben ihn erwischt und in einer Besserungsanstalt untergebracht. Hier gab es magere Kost und fette Diebe für den geringsten Bubensstreich. Dem Anstaltschuster, dem er als Beurlungen beigegeben worden war, warf er, als dieser ihn eines Tages mit dem Ankerleinen bearbeiten wollte, den Schusterhammer an den Kopf. Der Bursch ging fehl und zertrümmerte ein Fenster; den Bubens band man, peitschte ihn wund und sperrte ihn ein. In der Nacht entfloß er mit einem Strid, den er aus der Matraße gebreht, aus der Kammer des zweiten Stockes.

„Nun dann herumvagabondiert. Einmal hat ihn der Teufel wieder verschluckt, da hat er eine alte Frau auf der Kölner Landstraße angefallen. Sie haben ihn erwischt und zu fünf Jahren verurteilt. Vier Jahre hat er abgelesen, ist dann ausgebrochen und hat noch drei hinzubekommen. Endlich haben sie ihn in Freiheit gesezt. Dreizehn Groschen und sechs Pfennige schenkten sie ihm für sein Holzhaben. Dafür kaufte er sich Tabak und eine Pfeife und ging in eine Fuhrmannskneipe am Severinstor. Dort sah er einen Menschen, der hatte eine Geldbörse voll Mariaterefientaler; den hat er sich aus's Korn genommen, ist ihm gefolgt und hat ihm die Kasse rauben wollen, und wie der sich sträubte und ihn am Hals mit seinen Fingern würgte, da hat er ihn kalt gemacht ... Ja, das hat er!“ Und hier blickte der Bote den Entsetzten mit seltsam rollenden Augen an.

„Jefes Maria!“ stammelte der Schneidergeselle. „Weshalb siehst Du mich so verrückt an, buchtiger Zwirndreher?“ Und der Bote schüttelte den anderen in selbender Wut. „Hast wohl Furcht vor mir? Mochtest gern Heilsaus nehmen? Mensch, mach mich nicht rasend, sonst bekomme ich wieder meinen Anfall. Hier nimm diese sechs Taler! (Und er wühlte in einem Lederbeutel.) Nimm, sonst kann es sein, daß ich Dich unglücklich mache.“

Mit aller Anstrengung versuchte der entsetzte Gefelle sich den krallenhaften Griffen des Rasenden zu entwinden.

„Heiliger Gott, der Mann ist wahnsinnig!“ rannte er zähneklappern, Da ersahnte plötzlich der Arm des

